

Das Turmhaus in Mathon

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1938)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Turmhaus in Mathon.

Mitgeteilt von Dr. Christoph Simonett, Brugg.

Traditionsgemäß befanden sich am Schamserberg mehrere Burgen oder Schlösser, die aber bis auf die kärglichen Reste eines runden Turmes bei Fardün alle verschwunden schienen. Auch urkundlich fehlt jede Erwähnung derselben; nicht einmal die Flurnamen sagen etwas über sie aus. In Mathon aber befindet sich ein scheinbar neueres Haus, das man „la Clostra“ nennt, und diese Benennung veranlaßte mich, der Sache etwas auf den Grund zu gehen.

Wenn man auf der neuen Straße von Südwesten her gegen das Haus kommt – es ist unbewohnt und gehört Herrn B. Dolf-Camenisch –, so wird man weiter nichts sehen, als daß dasselbe wohl aus dem 18. Jahrhundert stammt und später noch umgebaut worden ist. Wie sehr überrascht dann aber die Ansicht von Norden her! Allerdings muß man sich die kleine Mühe nicht nehmen lassen, in den angebauten neuen Wagenschuppen zu steigen, um die Mauer deutlich von unten bis oben besichtigen zu können. Auf den ersten Blick nämlich erfaßt man von hier aus die ganze Sachlage: In ein ursprünglich sehr altes Gebäude wurde von Süden und von Westen her ein jüngeres eingebaut, wobei die südliche und die westliche Mauer des frühern Hauses bis weit hinab zerstört worden sind.

Wesentlich ist nun, daß beim Aufbau der jüngern Partien besonders die Eckkanten des älteren Gebäudes und dieses überhaupt nicht verputzt wurden. Dadurch ist der Bau von außen gesehen noch nach zwei Seiten hin wahrzunehmen, und die dritte Seite, die westliche, ist in ihrem untersten Teil im Keller des neueren Hauses auch noch vollständig abzumessen, womit der Grundriß eindeutig feststeht. Er bildet ganz genau ein Quadrat von zirka 6,20 m Seitenlänge. Was für die Benennung des Baus aber von grundsätzlicher Bedeutung sein dürfte, ist die Art und Weise, wie die Ecken gebaut sind. Sie bestehen aus großen liegenden und stehenden glatten gelblichen Tuffquadern, die ungleich weit in das aus kleinern Bruchsteinen regelmäßig aufgeführte graue Mauerwerk hineinspringen. Dieselbe Technik also findet sich hier, wie man sie sonst nur an den massiven Türmen unserer Burgen kennt, und man wird kaum fehlgehen, den Bau vor allem aus diesem

Grunde Turm zu nennen. In der Nord-Ost-Ecke erreicht er heute noch die Höhe von zirka 7 m. Die obere Bruchkante der östlichen Wand verläuft ganz unregelmäßig, so daß man den Eindruck hat, auf dem schon halb zerstörten Turm sei wohl viel später wieder weitergebaut worden.

Daß es sich nicht um einen Wehrturm, sondern vielmehr um einen Wohnturm im Sinne des Turmhauses handelt, geht schon aus seiner Lage hervor. Statt auf dem nahen und so schön vorspringenden Kirchenhügel zu stehen – die neue Kirche wurde da selbst erst im 18. Jahrhundert errichtet, die Ruinen der alten, romanischen liegen eigenartigerweise weiter unten –, befindet er sich am sanften Nordhang des Hügels, da, wo die alte Hauptstraße von Zillis kommend ins Dorf einmündete, auf der linken Seite. Die Fassade mit dem Eingang war also der letzten großen Straßenkurve zugekehrt, das Turmhaus beherrschte den Eingang zum Dorfe in einer durchaus friedlichen Art und Weise, so wie der Plantatum in Zuoz und der Mohrenturm in Zernez auch nicht hoherhaben über allem andern thronen.

Soweit man den Turm von Mathon in seinem innern Aufbau verfolgen kann, entspricht er auch darin ganz dem festen Haus. Über einem Erdgeschoß, das südlich in den Hügel geht, befinden sich noch zwei Stockwerke; über dem ersten beginnt südlich und westlich die spätere, neue Mauer. Das zweite Stockwerk ragt nur nördlich und östlich noch auf. Die Ost- und Westseite zeigen keine Fensteröffnungen. Die Nordseite dagegen, die Hauptfassade, hat deren zwei im Erdgeschoß. In zwei Meter Höhe, also im ersten Stockwerk, befindet sich sodann die Rundbogentüre und darüber in der Wandmitte das einzige Fensterchen des zweiten Stockwerks, das in späterer Zeit etwas vergrößert worden zu sein scheint. Eigenartig sind zwei Balken aus Stein, die ungefähr in Fensterhöhe gegen die Ecken hin aus der Mauer vorragen. Die Südwand zeigt nur beim ersten Stockwerk zwei Fensteröffnungen und dazwischen den Ausguß eines im Innern sichtbaren kleinen Schüttsteines. Wie die Ecken des Turmes, sind auch die Türe und die Schießschartenfenster mit Tuffsteinen gewandet. Die Mauertiefe mißt gut 60 cm. Der Türbogen besteht aus einem einzigen Block von zirka 60 cm Radius, die Türöffnung ist 1,50 m hoch und 75 cm breit. Fest verschlossen wurde das Tor durch einen sehr langen Holzbalken, der beim Öffnen in die Wand hin-

eingeschoben werden konnte; vorgeschoben wurde er aber von einem besondern, weit hinten in der Wand sich befindenden Loche aus. Besonders interessant ist die Türfassung jedoch deshalb, weil außen auf dem Bogenstück drei große Hauszeichen sorgfältig eingehauen sind. (Vgl. die Skizze, links.) In der Bogenmitte, etwas schräggestellt, befindet sich ein Kreuz, dessen Arme wiederum in Kreuzform gebildet sind. Das Hauszeichen links gleicht einem Anker, das rechte hat die beiden Ankerhaken statt nach oben nach unten umgebogen.



Sucht man nun in der Burgenliteratur nach, was etwa für das Turmhaus von Mathon zutreffen dürfte, so findet man immerhin¹, daß Campell und Kraneck einen Turm Oberstein nach Mathon verweisen, Sprecher einen solchen jedoch bei Wergenstein vermutet und Purtscher bei Donath. Der letztgenannte Ort jedoch scheint mir nicht in Betracht zu kommen, und nach dem Vorausgehenden wird man auch Wergenstein nicht mehr berücksichtigen müssen. Mathon kann, wie nachfolgend gezeigt werden soll, am ehesten Anspruch auf eine Burg erheben.

Erstmals erwähnt wird Mathon meines Wissens im Einkünfte-
 rodel des Bistums Chur aus dem 11. Jahrhundert² als „Mentaune“. Im Friedensvertrag zwischen Schams und Chiavenna 1219 heißt es „Mataene“³. 1396 verleiht das Domkapitel⁴ den kleinen Zehnten und den „Wydmen“ zu Mathon dem Simplicy von Schams als Erblehen. Derselbe kauft 1403⁵ (Manton) von den Herren von Marmels, auch den halben großen Zehnten. Ein Granus de Simplezio von Mathon (lat. Mataldo) erscheint 1428 als Obmann der Freien vom Schamserberg im Friedensvertrag mit dem Sankt

¹ Poeschel, Burgenbuch S. 212.

² Mohr, Codex Dipl. I. Bd. S. 293 und Anmerkung 8.

³ Fossati, Cod. Dipl. della Rezia, Nr. 237 ff.

⁴ Mohr a. a. O. IV. Bd. S. 305.

⁵ Urkunde (Kopie) Nr. 12 im Gemeindecarchiv Zillis.

Jakobstal⁶. Somit liegt hier ein Fall vor, wo ein Freier zugleich Ministeriale ist. Mohr erklärt „Wydmen“ als Pfarrhaus mit den Pfrundgütern, was nicht recht glaubhaft scheint; denn was soll das Pfarrhaus in den Händen eines Laien? Wenn damit schon ein Haus gemeint ist, dann dürfte gewiß eher an das Turmhaus gedacht werden, hat doch das Bistum auch anderswo, z. B. dem Johann von Stürvis, einen Turm als Erblehen überlassen⁷, und es ist auffallend, wie gerade da, wo Einzeltürme vorhanden sind, immer auch die Abhängigkeit vom Bistum nachgewiesen ist; im Urbar des 11. Jahrhunderts⁸ werden u. a. Stürvis, Ardez, Lumbrein und Soglio genannt. Dabei stimmt der Turm in Stürvis aus der Zeit um 1200 baulich weitgehend mit demjenigen von Mathon überein (Ecken aus Tuff, Rundbogentüre), und noch auffallender sind beim Castellazzo in Soglio die sehr ähnlichen Hauszeichen über der Türe. (Vgl. die Skizze, rechts.)⁹ Sollten nicht gerade diese mit den verschiedenen Kreuzkombinationen die Zugehörigkeit zur Kirche, zum Bistum dartun und für Ministerialburgen typisch sein können? Allerdings müßte in diesem Fall noch manches Turmhaus „entdeckt“ werden, was aber nicht ausgeschlossen scheint bei den zahlreichen, an keinen bestimmten Ort gebundenen Burgenamen, und auch „clostras“ gibt es noch viele in Graubünden.

Ein Brief Richard La Niccas, des spätern eidgenössischen Obersten und Ingenieurs, aus seinem piemontesischen Fremddienst 1814—1816.

Anmerkung des Herausgebers. Richard La Nicca, geboren 1794, der Mitarbeiter Pocobellis am Bau der Bernhardinstraße, der verdiente Oberingenieur des Kantons Graubünden während der ersten Straßenbauperiode, der sich jahrzehntelang auch an den Bestrebungen um eine

⁶ Bündn. Monatsblatt 1935, Nr. 6.

⁷ Mohr a. a. O. II. Bd. S. 367.

⁸ Aus der Dissertation von H. Bertogg, Beiträge zur mittelalterlichen Kirchengeschichte S. 56, geht hervor, daß das Urbar aus dem 9. nicht aus dem 11. Jahrhundert stammt.

⁹ Poeschel, Burgenbuch S. 301.